

In das Album des deutschen Journalisten- und Schriftstellertages in Zürich

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **3 (1899)**

Heft 11

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-573276>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



In das Album

Des Deutschen Journalisten- und Schriftstellertages in Zürich.

Neueste Metrik.

„Wozu erst lange sich mit Reimen plagen,
Die man mit Müß' und Schweiß zusammenleimt?
Wir können's grad' so gut in Prosa sagen!“ —
Ich glaub' es gern, — ihr denkt schon ungereimt!

Moderne Lyriker.

Mit Violett und sonst'gen Farbenamen
Bezeichnet ihr Gefühle mit Geschick.
Gewiß seid ihr bezahlt für die Reklamen
Von irgend einer Anilinfabrik.

Decadenten.

Ihr nennt euch Decadenten, — mir will scheinen,
Der Name paßt, wenn man ihn richtig nimmt,
Denn „Decadent“ auf deutsch bedeutet einen,
Der „abfällt“, — und nicht wahr, ihr Herrn, das stimmt?

Fin de siècle.

Zur Zeit wird fin de siècle noch bewundert,
Doch, Gott sei Dank, ist's bald damit vorbei,
Denn ist erst da das zwanzigste Jahrhundert,
Ist auch zu End' die fin-de-Siefelei.

Zwei Musenalmanache.

„Ach Gott, wie süß! Der Einband wie so zierlich!
Die netten Bildchen! Alles zart und fein!“ —
„Ach Gott, wie roh! Der Ton so unmannerlich!
Der Einband plump! Die Bilder Schmiererei!“

Symbolismus.

„Daß den Verismus doch der Teufel hole!“ —
So dachte mancher sich, — und was geschah?
Jetzt ist der Symbolismus die Parole, —
Beelzebub ist statt des Teufels da!

Berliner Roman.

„Eofalton“, — nun, um diesen zu erreichen,
Braucht man nicht eigens nach Berlin zu zieh'n:
Für Straßen, Kneipen, Cafés und dergleichen
Genügt der neu'ste „Führer durch Berlin“.

Guter Rat für Romanschreiber.

Laß' stets erraten, daß in feinsten Kreisen
Du dich bewegst, beim Fürst und beim Bankier,
Und sprich recht oft, Sachkenntnis zu beweisen,
Von Trüffeln, Pommery und Henry Clay.

Moderne Dramatiker.

Ihr wollt nichts mehr von Monologen wissen:
Die Hörer leisten gern darauf Verzicht;
Wir könnten selbst die Dialoge missen, —
Als Pantomime wär's so übel nicht.

Märchenspiele.

Vom Alltagschmutz im frischen Märchenbade
Sich rein zu waschen, — welch' ein Ideal!
Als Oper, Märchen und als Drama, — schade,
Daß bald es davon heißt: „Es war einmal!“

Fliegende Blätter.

Vortrefflich, ja! — Nur eines macht mir Kummer:
Wo lebt heut der Professor, der Student,
Der Offizier, die ihr in jeder Nummer
Zum besten habt, und die doch niemand kennt?

Jugend.

Die „Jugend“, sagt das Sprichwort, hat nicht Tugend.
's ist nicht so schlimm, sie nimmt sich sehr in Acht.
Schnell fertig mit dem Wort ist zwar die „Jugend“,
Doch nur mit dem, das keine Feinde macht.

Simplicissimus.

Der Ton ist kräftig, — ich hab' nichts dagegen;
Ist gut der Wiß, sag' ich: nur immer zu!
Doch eins möcht' dringend ich ans Herz euch legen:
Laßt mir den sel'gen Meidinger in Ruh'!

Deutsche Rundschau.

Vorüber sind die Zeiten, die wir preisen,
Da Gottfried Keller noch und Meyer schrieb;
Einst bog der Tisch sich von der Last der Speisen, —
Heut nehmen mit den Resten wir vorlieb.

Die Gesellschaft.

Die neu'ste Richtung darf sich hier entfalten,
D'rum thut mir's wirklich in der Seele weh
Um diesen oder jenen von den Alten,
Wenn ich ihn 'mal in der „Gesellschaft“ seh'.

Nord und Süd.

Tempi passati, — was die bösen Zungen
Vom Meister sagen, dir auch gelten mag.
Und ob die Alten noch so schön gesungen,
Die Jungen zwitschern anders heutzutage.



Die Grenzboten.

Muß denn gleich jeder in der Hölle braten,
Der seine Schriften voll mit „welcher“ stopft?
Müßt ihr denn gleich so außer euch geraten,
Wird irgendwo auf euern „Busch“ geklopft?

Der Kunstwart.

Mit Recht zählt man dies Blatt zu den aparten,
Und daß die Zahl der Abonnenten schwoll,
Begreift sich leicht, dieweil wir alle warten
Der Kunst, die endlich einmal kommen soll!

Pan.

Ich gab mir oftmals Mühe, zu entdecken,
Was mit Gott Pan der Schrecken hab' zu thun.
Da kam ein neues Heft des „Pan“, — der Schrecken
War wirklich panisch, — ich versteh' es nun!

„Zukunft“ und „Gegenwart“.

Die Zukunft komme zögernd hergezogen,
So sagt Confuz, doch irrt er, wie mir scheint,
Denn die kommt meist sehr scharf herangeflogen;
Hat er vielleicht die „Gegenwart“ gemeint?

⇒ André Chénier. ⇒

Ein Haufen Männer, Weiber, Kinder, bange harrend,
Gepfercht in ein Gewölbe rauchgeschwärzt.
An einem Pfeiler lehnt ein bleicher Jüngling,
Das Auge zwischen Erd' und Himmel irrend,
Und wirft bewegte Worte auf ein Blatt.
Geroll von Karren, Flüche, Säbelklirren.
Das Thor knarrt auf. Ein gold'ner Sommertag
Lacht jäh herein und leuchtet in die Nacht.
Ein Gensdarm ruft: „Im Namen des Konvents!
Ein Schub! Der Guillotine sind verfallen: . . .“
Er liest die lange Liste. André Chénier,

So heißt der Letzte. Weinen, Händeringen
Und letzte Trennungsküsse. Halbgeleert
Ist schon der Saal. Der Wächter tritt zum Bleichen:
„Träumst du, André Chénier?“ Er sieht das Blatt.
„Wie? Ein Gedicht?! Laß lesen! Schön, erhaben!
Vollendet?“ — „Ja.“ — „So kommt!“ — „Wie?
Schon zum Tod?“
„Nein, Bürger Chénier, Dichter sind unsterblich;
Dein Kopf der Republik! Dein Geist der Nachwelt!“
Er führt ihn weg. Die Räderfärge rollen.

Arnold Ott, Luzern.

Im Föhn.

Hört ihr den Föhn von den Hängen?
Jauchzen schwillt auf und Weinen,
Schlägt er mit Adlerfängen
Quellen aus trogenden Steinen.
Glücklich die jungen Brüste,
Hat sie der Frühling geschlagen:
Können doch Schmerzen und Lüfte
Siegelig tragen!

Uns auch bedrängte vorzeiten,
Schwestern, sein heiß Umfängen —
Schwellenden Arm zu breiten,
Wehrte die Scham dem Verlangen.
Heut laßt die Heimatlosen,
Laßt uns denn, Schwestern, vergessen;
Winden die bräutlichen Rosen
In die Cypressen.

Stürme des Frühlings, sie kommen,
Mahnen an Wacht und Wende —
Feuer, das bald verglommen,
Wehen die Winde zu Ende.
Ehe die Schatten steigen,
Eh wir die Sehnsucht verwunden,
Haben wir ewiges Schweigen
Lethes gefunden.

Hört ihr den Föhn von den Hängen?
Jauchzen schwillt auf und Weinen,
Schlägt er mit Adlerfängen
Quellen aus trogenden Steinen.
Glücklich die jungen Brüste,
Hat sie der Frühling geschlagen:
Können doch Schmerzen und Lüfte
Siegelig tragen!

Victor Hardung, St. Gallen.